

*Spaemann, Robert: Moralische Grundbegriffe. Beck, München 1982. 8°, 112 S. – Kart. DM 14,80.*

Das schöne Büchlein Spaemanns, das in anschaulicher und auch dem philosophischen Laien verständlicher Sprache in einige Grundprobleme der Ethik einführt, geht zurück auf eine Reihe von Rundfunkvorträgen, die der Autor Anfang 1981 für den Bayerischen Rundfunk hielt. Als besonderes Verdienst Spaemanns darf hervorgehoben werden, daß er ohne großen Aufwand an philosophischer Esoterik dem wissenschaftlich unverbildeten Gemüt die Bedeutung sittlicher Fragestellungen zu verdeutlichen weiß. Philosophisch – ethische Systematik ist, indem sie etwa den Prinzipien der Sittlichkeit, den Kriterien der Unterscheidung von »gut« und »böse«, dem Problem der Vermittlung von Allgemeinheit und Besonderheit usw. nachfragt, im Grunde nur eine Prolongation jener Fragen, die der im Alltag Orientierung und Sinn suchende Mensch immer schon stellt. Robert Spaemann will weniger konkrete inhaltliche Gesichtspunkte solcher Orientierung an die Hand geben, als den Fragehorizont so schärfen, daß der Orientierungsuchende zunächst einmal klarer sieht, wonach es denn eigentlich zu suchen gilt. Da an diesem Ort unmöglich auf alle erwähnenswerten Details der 8 Kapitel des Buches eingegangen werden kann, sei wenigstens auf drei Einzelthemen kurz hingewiesen.

1. Oft wurde (und wird) aus der scheinbar offenkundigen Verschiedenheit der sittlichen Bewertungsmaßstäbe einander fremder Kulturkreise der voreilige Schluß gezogen, es gebe keine allgemeingültige und unbedingte Bedeutung der Worte »gut« und »böse«. Doch ist – wie Spaemann zeigt – die Feststellung der Kulturrelativität aller Sittlichkeit nicht das Ende, sondern gerade erst der Anfang des ethischen Raisonnements: »Das vernünftige Nachdenken über die Frage nach einem allgemein gültigen Guten begann überhaupt erst auf Grund der Entdeckung dieser Tatsache.« (S. 14) Die Möglichkeit theoretischen Streits über Prinzipien der Sittlichkeit (mit der antiken

Ethik einsetzend) erweist, daß es da etwas gibt, um das sich sinnvoll, d.h. aber mit Aussicht auf konsistente und vernünftige Klärung, streiten läßt. Im übrigen macht Spaemann darauf aufmerksam, daß es immerhin einen beträchtlichen gemeinsamen Bestand interkulturell geltender Normen gebe: »In allen Kulturen gibt es Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder, der Kinder gegen ihre Eltern, überall gilt Dankbarkeit als »gut«, überall ist der Geizige verächtlich und der Großherzige geachtet, fast überall gilt Unparteilichkeit als Tugend des Richters und Tapferkeit als Tugend des Kämpfers.« (S. 15 f.) Schließlich verwickelte sich – so Spaemann – die Position des ethischen Relativismus zwangsläufig in innere Widersprüche, müsse sie doch für sich selbst eine Art Unbedingtheit in Anspruch nehmen, wenn sie denn überhaupt sinnvoll behauptet werden soll.

2. Der Mensch ist in allem Handeln auf Realität verwiesen. Wie immer auch seine inneren Antriebe, Wünsche und Vorlieben strukturiert sein mögen, sie finden Erfüllung und Sinn doch nur, indem der Mensch aus sich selbst heraustritt und sich dem zuwendet, was auch ohne ihn ist, wie es ist. Sinnerfüllte menschliche Existenz lebt in bewußtem Bezug zum Wertgehalt erfahrender und erfahrbare Wirklichkeit. Es gilt zu verstehen, »daß das Gute etwas damit zu tun hat, Wirklichkeit zu erfahren und der Wirklichkeit gerecht zu werden« (S. 34). Sich selbst wird der Mensch am ehesten dann gerecht, wenn er anderem gerecht wird. Dazu bedarf es der Einübung, der Disposition, ja lebenslanger Anstrengung. Interessen bedürfen allererst der Entwicklung. Die Intensität der Lebensfreude wächst schließlich mit der Selbsttätigkeit des Menschen in Hinrichtung auf die Wertqualitäten der Wirklichkeit, an denen der Mensch seine geistigen Kräfte und Fähigkeiten schulen kann.

3. Auf den ersten Blick erscheint es frappierend, daß am Ende einer Abhandlung über moralische Grundbegriffe das Thema »Gelassenheit« steht. Aber tatsächlich leuchtet ein, daß die Nagelprobe jeder gelebten Sittlichkeit dort bestanden werden muß, wo die Gewalt der Dinge den Menschen übermächtig, wo sein Machen-können ein Ende findet und er sich nurmehr schicken kann in das, was zu ändern seine Kräfte übersteigt. Mit »Gelassenheit« bezeichnet Spaemann (im Unterschied zu den Verirrungen des Fanatismus und des Zynismus) die Haltung jenes Menschen, der erkannt hat, wie wenig es für die Konstitution des Sinngehaltes der Wirklichkeit insgesamt auf ihn und sein Tun ankommt, der aber auch begriffen hat, daß es lohnenswert ist, sich in dieser und für diese Wirklichkeit zu enga-

gieren: »Der Gelassene handelt mit Entschiedenheit, aber er hat den Lauf der Dinge, der sein Handeln ermöglicht, und damit auch sein mögliches Scheitern akzeptiert; denn er weiß, daß der Sinn nicht erst durch ihn und sein Handeln in die Welt kommt« (S. 107).

Resümierend sei gesagt: Spaemanns »Moralische Grundbegriffe« wissen Nachdenklichkeit zu erzeugen, ohne zu verunsichern. Im Gegenteil: der immer schon im Alltag nach dem richtigen Leben Fragende wird darin bestärkt, daß sein Fragen und Suchen einen guten Sinn hat und jedenfalls nicht ergebnislos bleiben muß.

*Burkhard Haneke, Essen*